



Bachelorarbeit
im Studiengang Medieninformatik

**Möglichkeiten und Grenzen von
Webtechnologien bei der Entwicklung von
Kiosksoftware anhand der
Implementierung einer Sharing-Station für
Museen und Ausstellungen**

vorgelegt von
Marcus Schreiter
an der Hochschule der Medien Stuttgart
am 06.04.2020

zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Science (B.Sc.)

Erstprüfer: Prof. Uwe Schulz
Zweitprüfer: Joakim Repomaa

Hiermit versichere ich, Marcus Schreiter, ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Titel: "Möglichkeiten und Grenzen von Webtechnologien bei der Entwicklung von Kiosksoftware anhand der Implementierung einer Sharing-Station für Museen und Ausstellungen" selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen wurden, sind in jedem Fall unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Die Arbeit ist noch nicht veröffentlicht oder in anderer Form als Prüfungsleistung vorgelegt worden.

Ich habe die Bedeutung der ehrenwörtlichen Versicherung und die prüfungsrechtlichen Folgen (§26 Abs. 2 Bachelor-SPO (6 Semester), § 24 Abs. 2 Bachelor-SPO (7 Semester), § 23 Abs. 2 Master-SPO (3 Semester) bzw. § 19 Abs. 2 Master-SPO (4 Semester und berufsbegleitend) der HdM) einer unrichtigen oder unvollständigen ehrenwörtlichen Versicherung zur Kenntnis genommen.

Stuttgart, 06.04.2020

Marcus Schreiter

Zusammenfassung

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	iii
1 Einleitung	1
1.1 MESO	1
1.2 Dialogmuseum	2
1.3 Sharing-Station	3
1.3.1 Sharing-Station als Produkt	4
2 Grundlagen	5
2.1 Kiosksysteme	5
2.2 Webtechnologien	7
3 Anforderungsanalyse	8
3.1 Funktionale Anforderungen	9
3.2 Nicht-funktionale Anforderungen	11
4 Systemarchitektur	15
5 Softwarestack	18
5.1 CMS und Datenbank	18
5.2 Clientsoftware	20
5.2.1 Applikation	20
5.2.2 Plattform	25
5.2.3 Deployment	27
6 Hardwareschnittstellen	29
7 Fazit	30
Abbildungsverzeichnis	32
Literatur- und Quellenverzeichnis	33

1 Einleitung

Diese Thesis mit dem Titel *Möglichkeiten und Grenzen von Webtechnologien bei der Entwicklung von Kiosksoftware anhand der Implementierung einer Sharing-Station für Museen und Ausstellungen* untersucht die Softwareentwicklung eines Kiosksystems mit Webtechnologien. Im Rahmen dieser Thesis wurde dafür das Kiosksystem *Sharing-Station* entwickelt. Dieses ging aus einem Projektauftrag der Firma MESO Digital Interiors GmbH für das Dialogmuseum Frankfurt hervor. Ebenso ist diese Thesis in Zusammenarbeit mit der Firma MESO entstanden. Die Praxisbetreuung und die Rolle des Zweitprüfers übernahm dabei Joakim Repomaa, welcher Backend-Entwickler bei der Firma MESO ist.

In diesem Kapitel werden die zwei Projektpartner, sowie das entwickelte Produkt kurz vorgestellt.

1.1 MESO

MESO Digital Interiors GmbH ist eine Digitalagentur mit Sitz in Frankfurt am Main. Gegründet wurde sie 1997 und begann damals als Bürogemeinschaft von Programmierern und Designern. Von Beginn an lag der Fokus auf Grafik, Musik, Elektronik, 3D-Visualisierungen und Softwareentwicklung. Kommerzielle Projekte und eigene Projekte wurden gemeinschaftlich umgesetzt.

Über die Jahre entstanden aus dieser Bürogemeinschaft mehrerer Firmen: Aspekt1, MESO Web Scapes, MESO Digital Interiors, MESO Image Spaces und MESO Digital Services. Bis zuletzt arbeiteten MESO Digital Interiors, MESO Digital Services und MESO Image Spaces als Firmenkollektiv zusammen, ehe sie im Jahr 2018 schließlich, durch die drei Geschäftsführer zu der MESO Digital Interiors GmbH zusammengelegt wurden.

Heute hat MESO rund 30 feste und einige freie Mitarbeiter*innen. Ein Großteil sind Designer oder Informatiker, andere haben einen handwerklichen Hintergrund, wie Schreiner oder Goldschmied. Geführt wird das Unternehmen von Sebastian Oschatz, Max Wolf und Mathias Wollin.

So transdisziplinär wie die Mitarbeiter sind auch die Projekte. MESO konzipiert, gestaltet und entwickelt Ausstellungen, Messeauftritte, Showrooms, Webapplikationen

und Apps. Die Projekte bewegen sich dabei meist an der Schnittstelle zwischen Raum, Kommunikation und Technik. Kunden sind dabei oft Firmen aus der Automobilindustrie (BMW, Merceds-Benz, Yanfeng oder Moovel), aus der Technologiebranche (HERE Technologies, Siemens, Keyence) oder Institutionen öffentlicher Träger wie Museen, Hochschulen oder Städte (Hochschule Mainz, Senckenberg Museum, Stadthalle Karlsruhe).

Bei Medieninstallationen und Echtzeit 3D-Grafik arbeitet MESO weitestgehend mit dem eigenentwickelten Tool VVVV [1] und mit der Spiel-Engine Unreal [2]. Für Backend-Systeme, Apps, Interfaces und Applikationen werden meist Webtechnologien eingesetzt.

1.2 Dialogmuseum

Das Dialogmuseum Frankfurt gibt es seit 2005 und ist ein privates, soziales Unternehmen. Es hat sich zum Ziel gesetzt informativ, integrativ und wirtschaftlich mit den Themen Blindheit und Sehbehinderung umzugehen. Dabei ist es ein Ort für sehende, blinde und sehbehinderte Menschen gleichermaßen [3]. Allein im Jahr 2017 zählte das Museum 53.000 Besucher*innen [4].

Das Ausstellungskonzept beruht auf dem 1988 von Prof. Dr. Andreas Heinecke entwickelten *Dialog im Dunkeln*. Dabei werden Besucher*innen von blinden Menschen durch eine völlig im Dunkeln gehaltene Ausstellung geführt. Dabei erleben sie Alltagssituationen wie Szenen im Park, der Stadt oder einer Bar – müssen sich dabei jedoch einzig auf den Guide und ihre übrigen Sinne verlassen [3].

Das Ausstellungskonzept ist mittlerweile ein weltweites Franchisesystem, welches vom Dachverband Dialogue Social Enterprise GmbH (DSE) [5] mit Sitz in Hamburg verwaltet wird. Zu Dialog im Dunkeln sind weitere Konzepte wie *Dialog im Stillen* und Business Workshops hinzugekommen. Diese schaffen weltweit Begegnungen integrativer Art und geben dabei Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz.

Dialog im Dunkeln zählt seit 1989 weltweit rund 6,5 Millionen Besucher und Besucherinnen [6].

Das Museum in Frankfurt ist seit Ende 2018 geschlossen und soll Ende März 2020 in neuen Räumen, in der B-Ebene der Haltestelle Frankfurter Hauptwache, wiedereröffnet werden. Während das Ausstellungskonzept weitestgehend gleich bleibt, soll der Foyerbereich, sowie der Raum zu dem die Besucher zum Abschluss der Füh-

rung gelangen, neu gestaltet werden. Dabei bekam MESO den Projektauftrag für zwei digitale Exponate. Zum einen soll ein digitales, barrierefreies Gästebuch entstehen, sowie die Sharing-Station, welche Gegenstand dieser Thesis ist. Das Gästebuch soll sich dabei später in dem genannten Reflexionsraum am Ende der Ausstellung und die Sharing-Station im Foyer des neuen Museums befinden.

1.3 Sharing-Station

Das im Rahmen dieser Thesis entwickelte Produkt trägt den Namen Sharing-Station. Der Name ist eine interne Bezeichnung und soll die zwei Haupteigenschaften des Produkts zusammenbringen. *Sharing*, da das Produkt in der Hauptaufgabe Informationen mit Benutzer*innen teilen soll. Und *Station* da es sich um ein Kiosksystem handelt.

Das Produkt besteht dabei aus der Software und mehreren Hardwarekomponenten. In der Hauptsache wird sich diese Arbeit mit der Softwareentwicklung des Produkts beschäftigen. In Kapitel 6 wird zwar auf die Hardwareanbindung eingegangen, jedoch liegt auch hier der Fokus auf der Softwarekommunikation.

Zu erwähnen sei auch, dass der Autor sich in der Entwicklung des Produkts hauptsächlich um die Softwareentwicklung gekümmert hat. Produkt-, Screen- und Hardware-redesign sowie das Projektmanagement wurden von anderen Mitarbeiter*innen der Firma MESO übernommen.

Ausgangspunkt für die Idee der Sharing-Station war der Umzug und die damit geplante Neueröffnung des Dialogmuseums. Es entstand der Wunsch, im Foyer des Museums den Besucher*innen die Möglichkeit zu geben, sich zum einen über das Museum und den Dachverband, sowie über andere ähnliche Projekte zu informieren. Auch sollte es die Möglichkeit geben sich aktiv zu engagieren und zu beteiligen, beispielsweise durch Spenden oder Hinterlassen seiner Kontaktdaten. Und weiter gab es den Wunsch, den Besucher*innen die Möglichkeit zu geben ein öffentliches soziales Commitment zu hinterlassen.

Schon früh war die Idee da, diese Anforderungen nicht beispielsweise durch Drucken und Auslegen von Broschüren und Flyern, sowie Aufstellen einer Spendenbox zu erfüllen, sondern das Ganze in einer digitalen Form anzubieten. So entstand die Idee der Sharing-Station: Ein Terminal mit großem Touchscreen, an dem die Besucher*innen all die zuvor beschriebenen Dinge tun können und welches durch seine digitale Form in seinem Funktionsumfang beliebig erweiterbar ist.

1.3.1 Sharing-Station als Produkt

Von Anfang an wurde die Software der Sharing-Station unter den Gesichtspunkten der Adaptier- und Wiederverwendbarkeit entwickelt. Schon früh wurde von MESO erkannt, dass die Anforderungen, welche das Dialogmuseum an die Sharing-Station hat, Anforderungen sind, die in der Praxis häufig von Museen und Ausstellungsmachern gestellt werden. Die Forderung nach Alternativen zu klassischen Ausstellungsheften, Flyern und Newsletter-Listen, wird gerade im Zuge von Digitalisierung im Museums- und Ausstellungsbetrieb sehr häufig gestellt. So entstand die Idee, die Sharing-Station für das Dialogmuseum so zu entwickeln, dass sie später als Produkt auch anderen Kunden angeboten werden kann.

Schon während der Entwicklungszeit gab es erstes Interesse innerhalb des Dialogue Social Enterprise GmbH Verbands, die Sharing-Station in anderen Museen einzusetzen.

2 Grundlagen

In diesem Kapitel werden die zwei zentralen Begriffe dieser Thesis, *Kiosksystem* und *Webtechnologien*, erklärt und eingeordnet. Da der Begriff Kiosksystem, auch unter Softwareentwicklern, nicht unbedingt geläufig ist oder zumindest nicht ausreichend bekannt, wird er an dieser Stelle in seiner Wortherkunft und Wortbedeutung ausführlich erläutert. Der Begriff der Webtechnologien wiederum, sollte für die meisten Leser*innen bekannt sein. Trotzdem wird er an dieser Stelle kurz erklärt, sowie die Bedeutung in der Entwicklung über die Zeit und im Zusammenhang mit dieser Arbeit analysiert.

2.1 Kiosksysteme

Wenn man in der Informationstechnologie von Kiosksystemen spricht, sind damit meist zugängliche Computersysteme gemeint, die im öffentlichen oder halböffentlichen Raum platziert sind. Zudem besitzen sie eine Benutzerschnittstelle – sehr oft in Form eines Touchscreens. Sie bieten dabei in der Regel Zugang zu Informationen oder elektronischen Transaktionen [7].

Der Begriff *Kiosk* hat seinen Ursprung im Persischen und steht dort für ein zeltartiges Gartenhaus oder eine Art Erker an orientalischen Palästen [8]. Allgemeiner steht er in der islamischen Baukunst für einen pavillonähnlichen Bau [9]. In der heutigen, allgemeinsprachlichen Definition versteht man unter einem Kiosk eine Verkaufsstelle für Zeitungen und Zeitschriften [9, 8].

In der Bedeutung hat unsere heutige Definition dabei die äußere Form, das Pavillonähnliche, des ursprünglichen Kiosks übernommen. Oft sind Kioske alleinstehende Häuschen, die in ihrer Form an einen Pavillon erinnern. Hinzugekommen zur Bedeutung ist das Öffentlichzugängliche^{To do (1)}. Während der Kiosk in seiner ursprünglichen Wortbedeutung für etwas steht was meist an einen Palast angegliedert ist – und somit vermutlich nur beschränkt zugänglich ist – verstehen wir heute unter dem Begriff einen Ort, dessen Zugang für jeden Menschen gedacht ist. Darüber hinaus ist er in der Regel an belebten und gut zugänglichen Orten wie Straßen, Plätze und Sehenswürdigkeiten platziert [10].

Dieser Teil der Wortbedeutung hat sich auf das informationstechnische Kiosksystem übertragen. Mit dem pavillonähnlichen Bau hat es nichts mehr zu tun, dafür aber mit

der Tatsache, dass es etwas Zugängliches im öffentlichen Raum darstellt [10]. Holfelder [10] beschreibt weitere Parallelen: die Art der Kunden und die Verweildauer. Zum einen gibt es die Laufkundschaft, die durch optische oder akustische Reize zum Herantreten animiert werden, sowie die Kunden die gezielt und mit einer bestimmten Absicht an den Kiosk oder das Kiosksystem herantreten. Die Verweildauer des Kunden ist in beiden Szenarien kurz, vergleicht man den Besuch in einem Kiosk mit dem in einem Kaufhaus, oder das Benutzen eines Kiosksystems mit dem Benutzen der eigenen elektronischen Geräte [10].

Kiosksysteme sind bekannte Systeme. Fasst man den Begriff weit, so ist beispielsweise auch der Geldautomat ein Kiosksystem. Aber auch Ticketautomaten oder der Self-Ordering Kiosk, wie ihn McDonalds 2011 in Europa eingeführt hat [11], sind bekannte Systeme und zum Teil nicht mehr wegzudenken. Oft trifft man in Geschäften oder öffentlichen Gebäuden auf Kiosksysteme, die spezifische Informationen und Transaktionen bereitstellen. Denkbar wäre ein Ausleih-Kiosk in einer Bibliothek oder ein Kiosk in einem Kaufhaus, welcher einen Lageplan und Informationen über die Geschäfte bereithält.

Dabei zeigt sich auch: Kiosksysteme können sehr unterschiedliche Zwecke haben. Borchers, Deussen und Knörzer [12] klassifizieren daher Kiosksysteme in vier Kategorien:

1. Informations-Kioske
2. Werbe-Kioske
3. Service-Kioske
4. Entertainment-Kioske

Mischformen sind denkbar und üblich. Tatsächlich kommen Kiosksysteme die nur in eine der genannten Kategorien fallen eher selten vor.

Der Informations-Kiosk hat die Aufgabe kontextbezogene Informationen bereitzustellen. Benutzer*innen sind motiviert und gehen eher zielgerichtet vor. Der Werbe-Kiosk hat die Aufgabe eine Firma oder ein Produkt in der Öffentlichkeit zu bewerben. Benutzer*innen müssen animiert werden das System zu nutzen und werden beispielsweise durch ein ansprechendes Design motiviert. Der Service-Kiosk ist ähnlich dem Informations-Kiosk. Zusätzlich können Benutzer*innen Transaktionen über eine Input-Schnittstelle tätigen. Beispielsweise ein Ticket kaufen. Der Entertainment-Kiosk hat außer der Unterhaltung der Benutzer*innen keine weitere Aufgabe. Denkbar wäre ein solches System zum Beispiel in einem Wartebereich.

2.2 Webtechnologien

Mit der Erfindung des World Wide Web durch Tim Berners-Lee und Robert Cailliau und damit auch der Erfindung von HTML [13], entstand auch der Begriff der Webtechnologien.

Der Begriff umfasst also all die Technologien, die beteiligt sind um eine Webseite von einem Server über ein Netz an einen Client zu übertragen und anzuzeigen.

Im Rahmen dieser Arbeit soll der Begriff sich weiter nur auf die Softwaretechnologien beschränken. Dabei lassen sich die Softwaretechnologien klassischerweise in clientseitige und serverseitige Technologien einteilen.

Während sich serverseitig allerhand Programmiersprachen und Technologien finden, sind seit jeher die Softwaretechnologien auf der Clientseite im Kern auf HTML, CSS und JavaScript beschränkt. Dabei markiert JavaScript als neueste dieser drei Technologien [14] den Beginn der Rich-Client Applikationen und bietet die Möglichkeit im Browser vollständige, interaktive Applikationen statt nur statische Seiten anzuzeigen. Spätestens mit der Entwicklung und Quellcode-Veröffentlichung der JavaScript-Engine V8 [15] beschränkt sich die Nutzung von JavaScript auch nicht mehr nur auf den Browser. V8 ist ein in C++ geschriebener JavaScript-Interpreter,^{To do (2)} welcher Standalone oder eingebunden in einem C++ Programm genutzt werden kann.

Auf der V8-Engine beruht beispielsweise die asynchrone JavaScript Laufzeitumgebung Node.js, mit der in JavaScript geschriebene Programm direkt ausgeführt werden können [16]. Genutzt wird Node.js so meist für Serverapplikationen oder serverseitige Microservices.

Auf Node.js und Chromium wiederum basiert das Framework Electron [17]. Mit diesem können Desktop-Anwendungen entwickelt werden. Dabei werden Browsertechnologien, sowie serverseitiger JavaScript-Code gleichermaßen genutzt um vollständige Anwendungen zu implementieren.

Es zeigt sich, dass der Begriff *Webtechnologien* nicht mehr nur in der ursprünglichen Definition gesehen werden kann, sondern weiter fasst. Vielmehr sind Webtechnologien heute ein Toolkit, welche in vielen Situationen eingesetzt werden können. Um die Webtechnologien weiter einzuschränken, soll daher der Begriff der *Browsertechnologien* eingeführt werden. Er umfasst nur die clientseitigen Technologien, also HTML, CSS und clientseitigen JavaScript-Code, welcher in erster Linie zur DOM-Manipulation eingesetzt wird.

^{To do (3)}

3 Anforderungsanalyse

Nun sind wir am Ausgangspunkt der Arbeit angelangt: Es soll die Software für ein Kiosksystem entwickelt werden. Im Rahmen dieser Arbeit und am Beispiel der Sharing-Station geschieht dies alleinig mit Webtechnologien. Um die Möglichkeiten und Grenzen dieser Technologien strukturiert und genau prüfen zu können, werden in diesem Kapitel die Anforderungen an das System und an die Software des Systems analysiert. Dies ist auch nötig, da die Webtechnologien nun in einem neuen Kontext stehen. Anforderungen an diese Technologien in einem klassischen Webentwicklungskontext sind klarer und bekannter. Im Kontext des Kiosksystems bedarf es einer neuen und veränderten Betrachtung.

Nach einer üblichen Methode der Systemanalyse, werden die Anforderungen in funktionale und nicht-funktionale Anforderungen unterteilt. Dabei definieren funktionale Anforderungen die reine Funktionalität und geben Antworten auf die Frage "Was soll das System machen?". Nicht-funktionale Anforderungen bilden die restlichen Anforderungen ab, und definieren dabei Anforderungen an die Eigenschaften und Qualitäten der Funktionen [18]. Sie ergänzen dabei die funktionalen Anforderungen [19]. Nicht-funktionale Anforderungen werden oft noch weiter unterschieden. Beispielsweise in Qualitätsanforderungen und Randbedingungen [18, 19]. Da sich der Anforderungsumfang in dieser Arbeit in Maßen hält, wird diese Unterscheidung im Folgenden nicht vorgenommen.

Funktionale Anforderungen sind immer sehr spezifisch, da sie die konkreten Features und Funktionalitäten definieren. So beschreiben auch hier die funktionalen Anforderungen die konkreten Eigenschaften der Sharing-Station, und geben dabei einen guten Überblick über den geplanten Funktionsumfang. Nicht-funktionale Anforderungen hingegen sind generischer und lassen sich leichter auf andere Projekte übertragen. So sind die im Folgenden beschriebenen nicht-funktionalen Anforderungen, Anforderungen, die auch typisch für Kiosksoftware im Allgemeinen sind. Sie sind für die Zielsetzung dieser Arbeit also von größerer Bedeutung.

Beim Definieren der Anforderungen beschränkt sich diese Arbeit auf die Anforderungen an die Software. Dabei stellen manche Anforderungen auch Ansprüche an andere Teile des Systems. Diese Überschneidung lässt sich nicht vermeiden, denn gerade die funktionalen Anforderungen stellen meist auch Anforderungen an das Gesamtsystem.



Abbildung 3.1: Schablone für funktionale Anforderungen nach Rupp und SOPHIS-Ten [20]

3.1 Funktionale Anforderungen

Alle Anforderungen sind in natürlicher Sprache verfasst und folgen dabei einer bestimmten Syntax. Diese Syntax folgt den Schablonenregeln von Rupp und SOPHIS-Ten [20]. Abbildung 3.1 zeigt die Schablone für die Formulierung einer funktionalen Anforderung. *System* entspricht dem Subjekt^{To do (4)}, z.B. die Sharing-Station oder die Clientsoftware. Anschließend wird die *Wichtigkeit* festgelegt. Das Schlüsselwort *muss* bedeutet, eine Anforderung ist im rechtlichen Sinne verpflichtend. *Sollte* beschreibt eine Anforderung, welche nicht verpflichtend ist aber die Zufriedenheit erhöht. Und *wird* wird verwendet, um Anforderungen zu definieren, welche in der Zukunft erst integriert werden.

Die *Art der Funktionalität* beschreibt die unterschiedlichen Systemaktivitäten. Wird hier kein Schlüsselwort eingesetzt, so beschreibt die Anforderung eine selbständige Aktivität. Der Satzteil *die Möglichkeit bieten* setzt immer eine Benutzerinteraktion voraus. *Fähig sein* definiert eine Schnittstellenanforderung.

Schließlich folgt das *Objekt*, für welches die Funktionalität gefordert wird und das so genannte *Prozesswort*. Das Prozesswort ist das Verb des Satzes, welches die Funktionalität identifiziert.

Gilt eine Anforderung nur unter einer bestimmten Bedingung, wird diese dem Wichtigkeit-Schlüsselwort vorausgestellt und das System-Schlüsselwort wird vor der Art der Funktionalität platziert. Ein Beispiel hierfür ist **FA8**.

Den folgenden Anforderungen folgt jeweils eine kurze Erklärung, welche nicht der eben beschriebenen Syntax folgt, sondern lediglich die Anforderung weiter ausführen soll.

FA1 Die Sharing-Station muss den Besucher*innen die Möglichkeit bieten, Informationen über das Museum zu erhalten.

Diese Informationen sollen dabei in Artikelform und zu unterschiedlichen Themen abrufbar sein. Ein Menü soll Überblick über die verschiedenen Artikel geben.

FA2 Die Sharing-Station muss den Besucher*innen die Möglichkeit bieten, Informationen über andere Projekte zu erhalten.

Analog zu den Informationen über das Museum, sollen Informationen über andere, ähnliche Projekte abrufbar sein. Diese sollen dabei in einem eigenen Menü organisiert sein.

FA3 Die Sharing-Station muss den Besucher*innen die Möglichkeit bieten, eine Spende zu hinterlassen.

Das Spenden soll dabei kontaktlos per Kreditkarte, EC-Karte und Mobile Payment oder mit Bargeld, in Form eines Münzeinwurfs, möglich sein.

FA4 Die Sharing-Station muss den Besucher*innen die Möglichkeit bieten, ein Foto-Commitment zu hinterlassen.

Diese Funktion soll ähnlich wie eine Fotobox funktionieren. Eine an das System angeschlossene Webcam, soll die Möglichkeit bieten ein Foto zu machen und dieses in einer Galerie zu speichern oder sich selbst per Mail zu schicken. Vor Ort sollen außerdem kleine Tafeln ausgelegt werden auf denen Besucher*innen ein soziales Commitment schreiben und dann auf dem Foto präsentieren können.

FA5 Die Sharing-Station sollte den Besucher*innen die Möglichkeit bieten, sich für einen Newsletter einzutragen.

Das Eintragen soll über ein Formular und eine Bildschirmtastatur möglich sein. Der Request soll dabei an das Wordpress-basierte Newslettersystem des Museums erfolgen.

FA6 Die Sharing-Station sollte den Besucher*innen die Möglichkeit bieten, Informationen mitzunehmen.

Am Ende von Artikeln sollen weiterführende Informationen und Verweise auf Webseiten per QR-Code verlinkt sein. Besucher*innen können diese Informationen so auf dem eigenen Geräten lesen und speichern.

FA7 Die Sharing-Station sollte den Mitarbeiter*innen des Museums die Möglichkeit bieten, die Inhalte über ein Content Management System (CMS) zu verwalten.

Die Inhalte, gerade die Artikel über das Museum und andere Projekte, sollen redaktionell verwaltbar sein. Dies soll über ein intuitiv zu bedienendes CMS möglich sein.



Abbildung 3.2: Umgebungs- und Eigenschaftsschablone für nicht-funktionale Anforderungen nach Rupp und SOPHISTen [20]

FA8 Nach einer gewissen Zeit ohne Benutzerinteraktion, sollte die Oberfläche der Clientsoftware in einen Idle-Modus wechseln.

Dieser Modus soll wie ein Bildschirmschoner wirken. Eine Animation soll dabei die Oberfläche überdecken und mit Schlagwörtern und bewegten Formen die Besucher*innen zur Interaktion animieren.

3.2 Nicht-funktionale Anforderungen

Die Formulierung nicht-funktionaler Anforderungen anhand einer Schablone fällt schwer. Nicht-funktionale Anforderungen sind in der Literatur nicht einheitlich definiert und in ihrer Art unschärfer als funktionale Anforderungen. Trotzdem schlagen Rupp und SOPHISTen [20] drei verschiedene Schablonen für die Formulierung vor: Die Umgebungss-, Eigenschafts- und Prozessschablone. Abbildung 3.2 zeigt die ersten beiden dieser Schablonen. Sie ähneln dabei der Schablone in Abbildung 3.1. Wieder spielt das Wichtigkeit-Schlüsselwort eine große Rolle. Anders als vorher, ist das Subjekt nun nicht mehr *System* sondern *Betrachtungsgegenstand*, welches im Falle der Umgebungsschablone im Hauptsatz auf einen Teilbestandteil beschränkt werden kann (*[Komponente des +]*).

Die Umgebungsschablone bildet Anforderungen ab, die von der Umgebung des Betrachtungsgegenstands abhängig sind. **NFA1** und **NFA2** sind nach dieser Schablone gebildet. **NFA2** beispielsweise fordert, dass die Software auch dann funktioniert, wenn das Netz ausfällt in dem sich diese befindet. Das Netz ist dabei Teil der Umgebung und nicht Teil des Betrachtungsgegenstands.

Alle weiteren Anforderungen folgen grob der Struktur der Eigenschaftsschablone. Eigentlich fordert die Schablone immer einen definierten Wert für die beschriebene Eigenschaft, allerdings fordern nicht-funktionale Anforderungen auch oft nur die reine Existenz einer Eigenschaft, wie z.B. in **NFA3**. In solchen Fällen schiebt sich die Eigen-

schaft hinter das Wichtigkeit-Schlüsselwort und der Vergleichsoperator und der Wert werden weggelassen.

Die dritte Schablone nach Rupp und SOPHISTen [20], die Prozessschablone, ist in Abbildung 3.2 nicht abgebildet. Sie stellt Anforderungen an Akteure, z.B. an den Auftragnehmer, und nicht an das System. Da im Falle dieser Arbeit nur Anforderungen an die Softwaretechnologien betrachtet werden, findet diese Schablone keine Anwendung und wird nicht weiter erläutert.

Wie schon bei den funktionalen Anforderungen, folgt auch hier jeder Anforderung eine frei formulierte Erklärung. Diese bezieht sich immer zuerst auf Kiosksoftware und Kiosksysteme im Allgemeinen und erklärt dann die Bedeutung der Anforderung für die Sharing-Station.

NFA1 Die Clientsoftware muss so gestaltet sein, dass sie zusammen mit Hardwarekomponenten betrieben werden kann.

Für viele Kiosksysteme sind angeschlossene Hardwarekomponenten, als Nutzerschnittstelle oder Ausgabegeräte, essenziell. Gerade Servie-Kioske sind meist ohne ihre Hardwarekomponenten nicht zu benutzen. Das wohl eindrucklichste Beispiel hierfür ist der Ticketautomat: Ohne Kreditkartenterminal und Ticketdrucker wäre dieses Geräte nicht denkbar.

Auch die Sharing-Station soll Hardwarekomponenten beinhalten. Für die Foto-Commitment-Funktion (FA4) wird eine Kamera und für die Spenden-Funktion (FA3) ein Kreditkartenterminal und ein Münzeinwurf benötigt. Alle Geräte müssen mit der Clientsoftware kommunizieren können um eine Steuerung und ein Feedback über die Oberfläche zu gewährleisten.

NFA2 Die Clientsoftware sollte so gestaltet sein, dass sie auch offline betrieben werden kann.

Die Bedienbarkeit der Clientsoftware sollte auch dann gewährleistet werden, wenn das Netz zwischenzeitlich ausfällt oder hoch belastet ist. Gerade Werbe- und Informations-Kioske sind sehr darauf bedacht, ihre Nutzer möglichst lange am Gerät zu halten [12]. Ein zu langer Ladevorgang, durch welchen die Oberfläche zwischenzeitlich nicht bedienbar ist, würde dazu führen, dass viele Nutzer*innen sich vom Gerät entfernen. Dies soll verhindert werden.

Bei der Sharing-Station soll das Navigieren durch die Oberfläche und das Ausführen möglichst aller Funktionen auch offline möglich sein. Lediglich Transaktionen, bei denen die Nutzer*innen Daten abschicken, wie Speichern eines Fotos oder Eintragen für den Newsletter, sollen auch nur dann positives Feedback geben, wenn diese erfolgreich über das Netz erfolgt sind. Bei Nichterreichen eines Servers

oder Services, soll eine entsprechende Fehlermeldung angezeigt werden, welche die Nutzer*innen darauf hinweist, es später noch einmal zu versuchen.

NFA3 Die Oberfläche der Clientsoftware muss multilingual sein.

Durch die meist öffentliche oder halböffentliche Platzierung von Kiosksystemen, stehen diese immer einer großen Anzahl unterschiedlicher Nutzer*innen zur Verfügung. Um möglichst vielen ein optimales Erlebnis zu gewährleisten, ist die Möglichkeit einer Spracheinstellung von großer Wichtigkeit.

Auf Grund der typischen Besucher*innen und den finanziellen Möglichkeiten des Museums, werden die Spracheinstellungen der Sharing-Station auf Deutsch und Englisch beschränkt.

NFA4 Die Oberfläche der Clientsoftware muss in sich geschlossen sein.

Diese Anforderung ist typisch für Kiosksoftware. Sie bedeutet, dass die Oberfläche der Anwendung von Benutzer*innen nicht verlassen werden kann. Sie soll den Eindruck eines geschlossenen Systems vermitteln. Dies ist zum eine aus der User-Experience Sicht wünschenswert aber auch aus einer sicherheitstechnischen Sicht relevant. Den Benutzer*innen soll keine Möglichkeit geboten werden Schaden auf dem System anzurichten oder andere Webseiten im Netz zu erreichen. Diese Anforderung gilt genauso für die Sharing-Station. Den Nutzer*innen soll keine Möglichkeit geboten werden, die Oberfläche der Clientsoftware zu verlassen. Auch soll nicht der Eindruck einer Webseite entstehen. Typische Browser-Funktionalitäten müssen also deaktiviert werden, so dass der Eindruck einer in sich geschlossenen Anwendung entsteht.

NFA5 Die Clientsoftware sollte plattformunabhängig sein.

Diese Anforderung ist nicht unbedingt typisch für Kiosksoftware im Allgemeinen – bei Kiosksoftware im Ausstellungs- und Messebetrieb wird sie jedoch häufig gestellt. Beispielsweise soll eine Software bei einer Messe auf einem großen Touchscreen und bei der nächsten auf mehreren iPads laufen. Oder eine Archivsoftware, welche als Kiosksystem in einer Ausstellung betrieben wird, soll nach der Ausstellung online zur Verfügung gestellt werden. Die Software muss also so entwickelt werden, dass sie leicht auf ein anderes System übertragen werden kann.

Wie in Unterabschnitt 1.3.1 bereits erwähnt, soll die Sharing-Station als Produkt gedacht und unter den Gesichtspunkten der Adaptier- und Wiederverwendbarkeit entwickelt werden. Dazu zählt auch, dass die Software auf verschiedenen Plattformen lauffähig ist, da zukünftige Kunden die Anforderung nach einer anderen Plattform haben könnten.

NFA6 Das Deployment der Clientsoftware sollte möglichst einfach und von außerhalb möglich sein.

Bei Kiosksystemen ist es meist von Vorteil, wenn Softwareupdates nicht vor Ort am Gerät eingespielt werden müssen, sondern von außerhalb erfolgen können. Bei der Sharing-Station ist dies keine vom Kunden geforderte Anforderung. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass nachträgliche Anpassung und Fehlerbehebung an der Software in den meisten Fällen nötig ist. Eine entsprechende Deployment-Strategie ist also von großem Vorteil.

NFA7 Die Software sollte modular und erweiterbar gehalten sein.

Auch diese Anforderung ist nicht unbedingt typisch für Kiosksoftware aber dennoch ist es denkbar, dass sie häufig gestellt wird. Eine modulare Software ist oft von Vorteil, auch wenn sie möglicherweise längere Zeit in der Entwicklung benötigt. So können Teile der Software leichter gegen andere ersetzt oder neue zum System hinzugefügt werden.

Im Falle der Sharing-Station ist dies eine gewünschte Anforderung. Wie in Unterabschnitt 1.3.1 beschrieben, soll die Sharing-Station zukünftig als Produkt angeboten werden und muss so in Teilen ersetzbar und leicht um weitere Funktionalitäten erweiterbar sein.

NFA8 Das CMS muss über das Internet aufrufbar sein.

Ebenso wie bei dem Deployment ist es auch bei der Inhaltserstellung und -pflege von Vorteil wenn diese bei Kiosksystemen nicht vor Ort am Gerät oder im lokalen Netz erfolgen muss, sondern von außerhalb gemacht werden kann. Das CMS ist dafür am besten ein über das Internet erreichbarer Dienst.

Diese Anforderung gilt genauso für die Sharing-Station. Alleine schon da die Büroräume des Kunden sich an einem anderen Ort wie das Museum befinden, ist dies eine verpflichtende Anforderung.

4 Systemarchitektur

Für die weitere Betrachtung der Softwaretechnologien ist es nötig erst einen Überblick über das Gesamtsystem der Sharing-Station zu erhalten, um zu verstehen, wie die einzelnen Komponenten zusammenarbeiten.

Dafür zeigt das Diagramm in Abbildung 4.1 die Topologie des Gesamtsystems. Es soll dabei Überblick über alle im System enthaltenen Hardwarekomponenten und Applikationen geben. Zusätzlich werden die Netzstruktur und die Kommunikationswege zwischen den Komponenten aufgezeigt.

Bei dem Diagramm handelt es sich um ein UML Deployment Diagram [21]. Es ist dafür gedacht, um die Systemarchitektur und die Verteilung von Hardware- und Softwarekomponenten in der Umgebung des Systems zu visualisieren [22]. Hardwarekomponenten werden dabei als Geräteknotten («*device*») dargestellt. Auf ihnen können Softwarekomponenten verteilt werden («*service*», «*application*», «*database*») [23, 22]. Die Verbindungen zwischen Knoten und Komponenten sind eine spezielle Art der Assoziation und stellen in diesem Fall Kommunikationspfade dar [22]. Die Beschriftung an den Wegen nennt dabei das genutzte Kommunikationsprotokoll.

Die umschließenden Rahmen zeigen welche Komponenten sich in welchem Netz befinden.

Im Mittelpunkt der Architektur steht die Kiosk-Workstation – der Ausstellungsrechner. Auf ihm läuft die Clientapplikation (*Sharing Station App*). An die Workstation direkt angeschlossen, und mit der Applikation über die USB-Schnittstelle kommunizierend, ist die Webcam, welche für die Foto-Commitment Funktion (**FA4**) benötigt wird. Die zwei weiteren Hardwarekomponenten *Card Terminal* und *Coin Slot* sind nicht an die Kiosk-Workstation, sondern über serielle Kommunikation an einen Embedded-Client angeschlossen. Dieser kommuniziert über den *MQTT Broker* mit der Clientapplikation. Die Hintergründe zu dieser Architektur werden in Kapitel 6 erläutert.

Alle eben beschriebenen Komponenten befinden sich im lokalen Netzwerk des Museums. Darüber hinaus gibt es noch die Dienste, welche über das Internet erreichbar sind. Im Zentrum steht hier der Server. Bei diesem handelt es sich um einen Cloud-Server mit Root-Zugriff. Auf diesem ist das CMS zusammen mit der Datenbank gehostet. So ist das CMS über eine Weboberfläche im Internet erreichbar und erfüllt damit die Anforderung **NFA8**. Neben dem CMS und der Datenbank ist auf dem Server noch ein

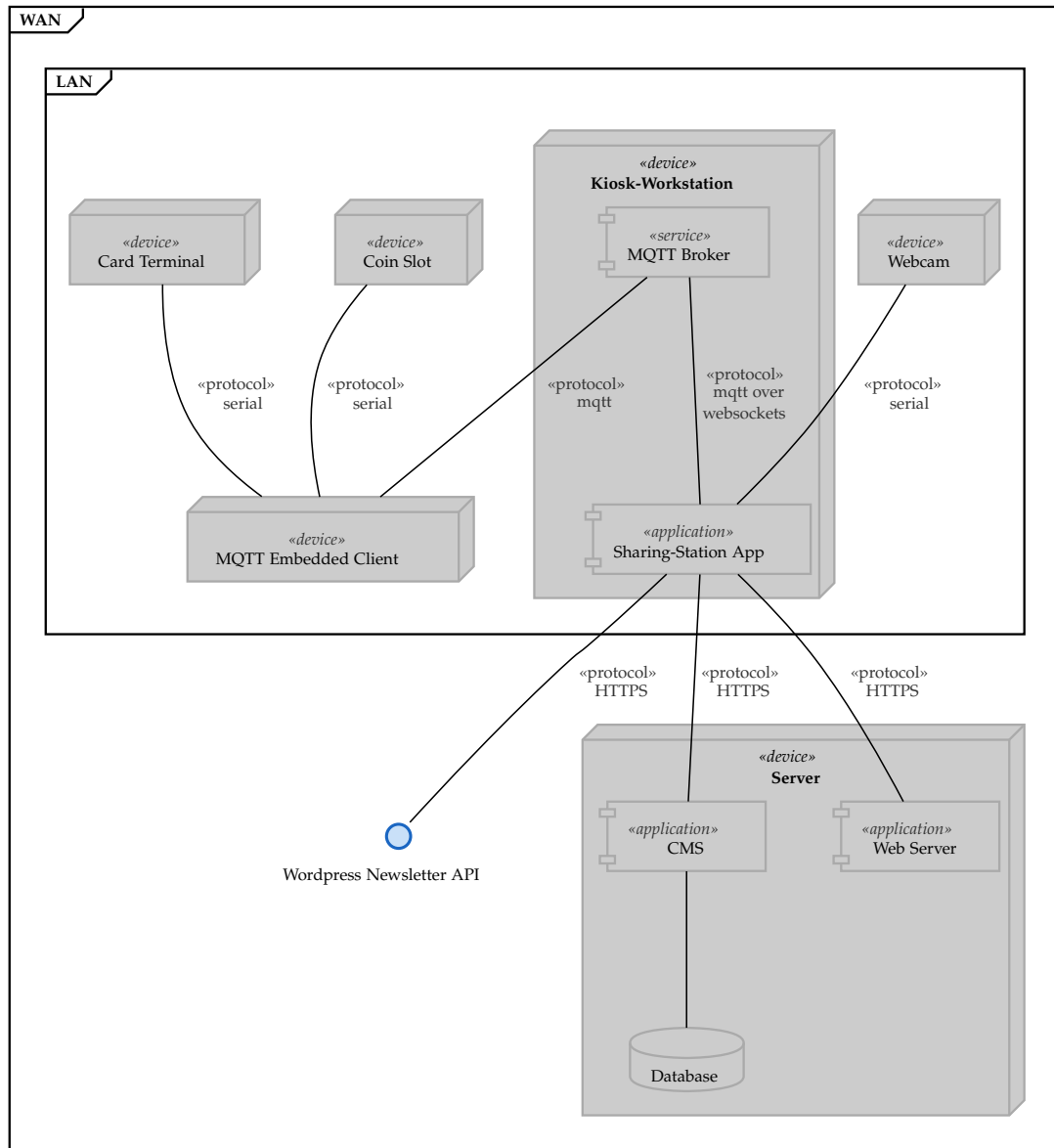


Abbildung 4.1: Deployment Diagram der Sharing-Station

Webserver gehostet, welcher die Applikationsfiles der *Sharing Station App* ausliefert. Die Hintergründe hierzu werden in Unterabschnitt 5.2.3 beschrieben. CMS sowie Webserver kommunizieren über das HTTPS-Protokoll mit der Clientapplikation.

Und schließlich gibt es noch den Wordpress-Server des Dialogmuseums. Dessen Architektur ist nicht bekannt, aber auch nicht weiter von Bedeutung. Lediglich die Schnittstelle zum Eintragen einer E-Mail Adresse in die Newsletterliste ist relevant. Bei dieser handelt es sich um einen einzelnen Endpoint, welcher ebenfalls über das HTTPS-Protokoll angesprochen werden kann.

5 Softwarestack

In diesem Kapitel wird der webtechnologiebasierte Softwarestack genau betrachtet. Ausgehend von den in Abschnitt 3.2 definierten nicht-funktionalen Anforderungen, werden Softwaretechnologien und Architektur-Pattern besprochen, welche diesen Anforderungen gerecht werden sollen. Dies geschieht beispielhaft an den verwendeten Technologien der Sharing-Station. Insgesamt stehen hierbei die Client-Technologien im Fokus – die Themen CMS und Datenbank werden nur kurz behandelt.

5.1 CMS und Datenbank

Die Anforderungen an CMS und Datenbanken für Kiosksysteme können sehr unterschiedlich sein. Darüberhinaus gibt es für CMS eine große Auswahl an kommerziellen und freien Softwareprodukten. Nach der Anforderungsanalyse aus Kapitel 3 muss das CMS den Anforderungen **NFA8**, **NFA7** und **NFA3** gerecht werden.

NFA3 stellt die Forderung der Multilingualität an die Oberfläche der Clientsoftware. Um dies zu erfüllen, müssen Inhalte mehrsprachig verfügbar sein, also muss auch das CMS die Möglichkeit bieten Datenobjekte mehrsprachig anzulegen.

NFA7 stellt die Forderung der Modularität an die Software. Dabei spielt auch die Kopplung zwischen CMS und Clientapplikation eine Rolle. Diese sollte möglichst gering sein. Eine geringe Kopplung wird erreicht, wenn das CMS nicht für die Darstellung der Daten verantwortlich ist, sondern diese nur über eine Schnittstelle zur Verfügung stellt. CMS dieser Art besitzen also keine Präsentationsschicht und werden deshalb als *headless* bezeichnet [24]. Die Darstellung der Daten findet allein in der Clientapplikation statt.

Und schließlich fordert **NFA8**, dass das CMS über das Internet erreichbar ist. Das CMS sollte also selbst eine Webanwendung sein, welche auf einem über das Internet erreichbarem Server gehostet ist.

All diese Anforderungen werden von vielen auf dem Markt verfügbaren CMS-Systemen erfüllt und sind daher weniger außergewöhnlich. Beispielsweise besitzt auch

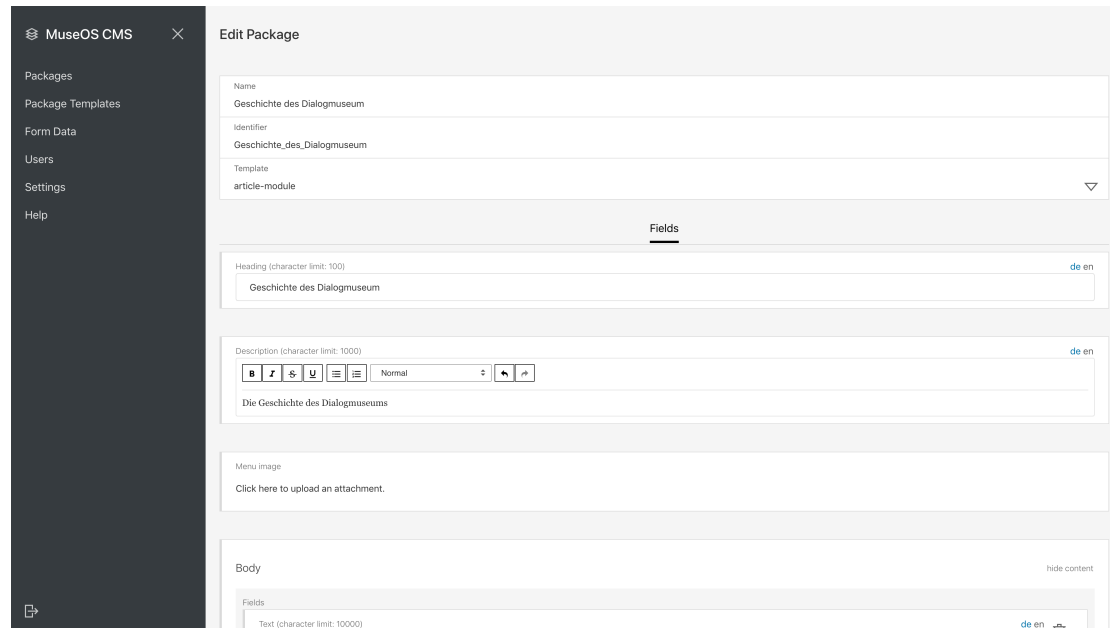


Abbildung 5.1: Weboberfläche des CMS

das sehr verbreitete CMS *Wordpress* standardmäßig eine REST-API, über die Daten abgefragt werden können [25]. Zusammen mit einem Plugin wie *WP Headless* [26], welches die Präsentationsschicht von Wordpress entfernt, kann es so ebenfalls headless betrieben werden. ^{To do (5)}

Für die Sharing-Station wurde auf ein bereits vorhandenes, von MESO entwickeltes, CMS zurückgegriffen. Es wurde jedoch vom Autor dieser Arbeit an manchen Stellen angepasst und um einige Funktionen erweitert. Es ist in Node.js [16] geschrieben und speichert die Daten in einer MongoDB [27].

Es handelt sich dabei um ein reines headless CMS. Es besitzt neben einer JSON-API um die Daten auszuliefern noch eine Upload-Schnittstelle sowie eine Schnittstelle um Formulardaten abzuspeichern.

Die Struktur des CMS ist Template-basiert ^{To do (6)}. Administratoren können Templates anlegen, welche eine Datenstruktur definieren. Redakteure können dann anhand dieser Templates konkrete Content-Objekte erstellen, welche baumartig miteinander verknüpft werden. Templates werden dabei mithilfe von verschiedenen Datenfeldern gebildet. Datenfelder sind zum Beispiel Zahlenfeld, Textfeld oder Rich-Text-Feld. Datenfelder können dabei als übersetzbare Felder angelegt werden. Beim Erstellen eines Content-Objekts können später so verschiedene Sprachversionen hinterlegt werden.

Das CMS ist dauerhaft bei einem Cloud-Anbieter gehostet und die Oberfläche somit über das Internet aufrufbar. Abbildung 5.1 zeigt diese Oberfläche.

5.2 Clientsoftware

Im Folgenden wird die Clientsoftware des Kiosksystems betrachtet. Damit ist der Softwareteil des Systems gemeint, welcher auf der Kiosk-Workstation vor Ort läuft. Diese wird in diesem Kapitel zur weiteren Betrachtung weiter unterteilt. Zum ersten in die *Applikation*, also die eigentliche den Nutzer*innen zugängliche Kioskapplikation. Zum zweiten in die *Plattform* der Clientsoftware. Also die Umgebung, in welcher die Applikation läuft. Und schließlich wird das *Deployment* besprochen – also die Art wie die Applikation und Updates dieser auf die Kiosk-Workstation gelangen.

5.2.1 Applikation

Anforderungen aus Kapitel 3, welche die eigentliche Applikation der Clientsoftware betreffen, sind die Anforderungen **NFA2**, **NFA3** und **NFA7**.

NFA7 stellt die Anforderung der Modularität an das gesamte Softwaresystem. Diese betrifft also auch die Clientapplikation. Wie in Abschnitt 5.1 bereits erläutert, ist für eine große Modularität eine lose Kopplung von Daten- und Präsentationsschicht ein wichtiger Faktor. Umgekehrt bedeutet dies, dass die Clientsoftware eine in sich geschlossene eigene Anwendung sein muss. Sie besitzt lediglich die Datenschnittstelle zum CMS. Das leistet im Falle der Webtechnologien eine Single-Page Applikation (SPA). Eine SPA wird einmalig von einem Server geladen. Laden von weiteren Seiten beim Navigieren durch die Oberfläche findet nicht statt [28]. Um Transaktionen und neue Zustände möglich zu machen, können jedoch im Hintergrund asynchrone Datenanfragen gestellt werden (AJAX). Die SPA gibt so den Nutzer*innen nicht mehr das Gefühl einer Webseite, sondern einer geschlossenen Anwendung, was im Falle der Kiosksoftware ein gewünschter Effekt ist und damit in gewisser Weise auch zur Erfüllung der Anforderung **NFA4** beiträgt.

Das Laden einer einzigen Seite vom Server bedeutet jedoch nicht, dass keine Navigationsstruktur mit Vor- und Zurück-Bewegungen implementieren werden kann. Die Navigation findet jedoch allein in der Clientapplikation statt und ist nicht mit Laden von neuen Seiten verbunden. Es werden lediglich neue Zustände aufgerufen [29].

NFA2 fordert Offline-Verfügbarkeit. Auch hier trägt das Konzept der SPA zur Erbringung der Anforderung bei. Dadurch, dass die Anwendung nur einmal initial geladen

werden muss und danach vollständig im Client zur Verfügung steht, ist eine Netzwerkverbindung nach dem initialen Laden nicht mehr nötig. Das umfasst allerdings nur die eigentliche Applikation und nicht die AJAX-Anfragen, die auch zu späteren Zeitpunkten erfolgen können. Auch ist bei einem Neuladen der Applikation immer eine Netzwerkverbindung zwingend nötig. Das Konzept der SPA erfüllt die Anforderung der Offline-Verfügung also nur zu einem gewissen Teil. Allerdings bildet die Geschlossenheit einer SPA eine wichtige Voraussetzung, um die Applikation auch vollständig offline zur Verfügung zu stellen. *Vollständig offline* meint hier also, dass beispielsweise auch Daten, die über einen AJAX-Aufruf aus dem CMS geladen werden, lokal gecached werden können. Zwar wären Content-Daten bei Offline-Status nicht mehr durch das CMS aktualisierbar, aber zumindest die letzte Version solange verfügbar, bis ein Netzwerkzugriff wieder möglich ist. Um solch einer Anforderung gerecht zu werden, bieten moderne Browser die Service-Worker API [30].

Bei Service-Workern handelt es sich um Proxy-Server, welche sich zwischen der Webanwendung und dem Netzwerk befinden. Ein Service-Worker wird in einem Skript definiert, welches unabhängig vom Prozess der Webseite ausgeführt wird [31]. Dieses speichert Netzwerkzugriffe in einem lokalen Speicher und kann Anfragen auf diesen verweisen, sollte das Netzwerk bei dem nächsten Zugriff nicht erreichbar sein [30]. Service-Worker werden bei initialem Aufruf heruntergeladen und bleiben auch nach Schließen des Browsers gespeichert. Das gilt auch für die Daten, welche sie speichern. Diese sind also auch bei Neustart ohne Netzwerkverbindung noch vorhanden und können angezeigt werden.

Eine vollständige Offline-Verfügbarkeit wäre somit fast erreicht. Einzig Transaktionen, bei welchen Eingaben und Daten von Nutzer*innen gespeichert werden sollen, können noch nicht offline verfügbar gemacht werden. Auch hier kommt die Technik der Service-Worker an ihre Grenzen [32].

Dennoch gibt es auch hier Lösungen für dieses Problem. Beispielsweise bietet die JavaScript Datenbank pouchDB [33] die Möglichkeit POST-Anfragen und Dateien in einer lokalen Datenbank solange zu speichern, bis eine Netzwerkverbindung wiederhergestellt ist, um sie dann mit einer Backend-Datenbank zu synchronisieren. Dieser Ansatz wird jedoch im Rahmen dieser Arbeit, aus Gründen des Umfangs, nicht weiter verfolgt.

NFA7 fordert schließlich die Multilingualität der Oberfläche. Wie in Abschnitt 5.1 bereits erläutert, können Datensätze im CMS mehrsprachig angelegt werden. Diese werden der Clientapplikation in einem gemeinsamen Datensatz zur Verfügung gestellt und sind so zu jedem Zeitpunkt verfügbar. Nutzer*innen sollen später in der Oberfläche der Clientapplikation die Möglichkeit haben, die Sprache umzustellen. Erfolgt dies, muss keine neue Seite oder neuer Datensatz vom Server angefordert werden, sondern

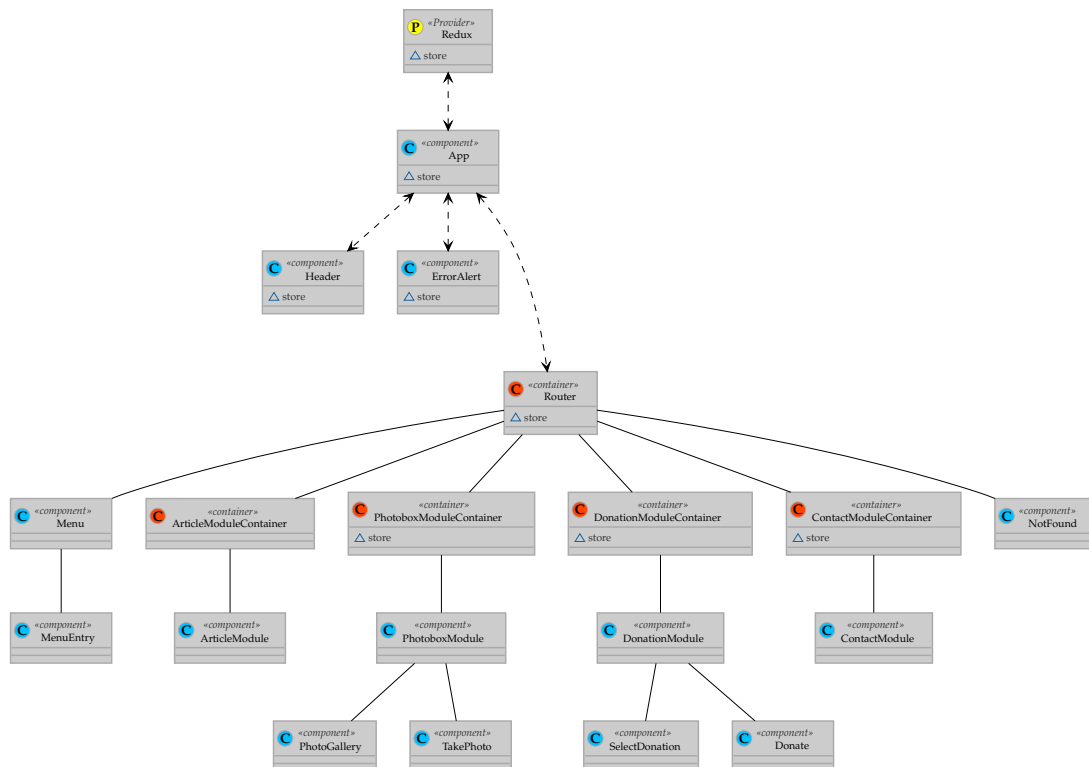


Abbildung 5.2: Komponenten Diagram der Sharing-Station App

lediglich die angezeigten Daten durch die entsprechende Sprachversion ausgetauscht werden.

Um dieser beschriebenen Architektur gerecht zu werden, wurde für die Clientapplikation der Sharing-Station unter Anderen die JavaScript Bibliotheken React [34] und Redux [35] zusammen mit dem Toolkit Workbox [36] verwendet. React bildet dabei den Rahmen für die SPA-Architektur; Workbox bietet eine Bibliothek, welche es erleichtert Service-Worker zu implementieren und Redux ist eine Bibliothek, welche ein Pattern für die Verwaltung von Applikationszuständen bereitstellt. Redux hilft bei steigender Komplexität von Zuständen in Anwendungen – ist im Rahmen dieser Thesis aber von untergeordneter Bedeutung und wird daher nicht weiter erläutert.

React bietet die Möglichkeit, die meisten der zuvor genannten Anforderungen zu erfüllen. Das ist neben der Implementierung der SPA-Architektur, auch die Möglichkeit die Anwendung zu modularisieren. Denn: Neben der losen Kopplung von CMS

und Clientapplikation ist auch eine Modularität innerhalb der Clientapplikation nötig, um die Anforderung **NFA7** vollständig zu erfüllen. React erlaubt dies durch sein Komponenten-basiertes System. Einzelne Interface-Elemente oder auch einzelne Unterseiten können als Komponenten gekapselt werden. Wie fein diese Kapselung sein soll, kann von den Entwickler*innen entschieden werden. Richtig implementiert, können Komponenten so wiederverwendet, ausgetauscht oder das System leicht um neue erweitert werden.

Abbildung 5.2 zeigt die Komponentenstruktur der Clientapplikation der Sharing-Station. Die Abbildung ist vereinfacht und zeigt nur die wichtigsten Komponenten. Die Darstellung orientiert sich an einem UML-Klassendiagramm [21], jedoch sind die Klassen in diesem Falle keine Klassen, sondern die Komponenten¹. Rot markierte Komponenten sind Container-Komponenten und haben keine eigene Darstellung, sondern implementieren lediglich Geschäftslogik. Blau markierte Komponenten sind Interface-Komponenten, die eine direkte Darstellung in der Oberfläche haben. Die einzelne gelb markierte Komponente ist der Redux-Store. Er ist ebenfalls eine besonderer Art der Container-Komponente und beinhaltet den Applikationszustand.

Im Zentrum der Abbildung befindet sich die Router-Komponente. Sie leitet zwischen den einzelnen Unterseiten zu denen die Nutzer*innen navigieren können. Teilbäume, abgehend von der Router-Komponente, können als die Hauptmodule der Applikation gesehen werden. Sie können dabei Untermenüs oder Module sein, welche die konkreten Funktionalitäten wie die Spenden-Funktion (**FA3**) oder die Newsletter-Funktion (**FA5**) implementieren. Diese klarer Abgrenzung der einzelnen Module bietet so die Möglichkeit, diese leicht durch andere zu ersetzen oder um neue zu erweitern.

Workbox hilft bei der Implementierung von Service-Worker Skripten. Darüber hinaus gibt es ein Workbox-Plugin [38] für den JavaScript-Bundler Webpack [39]. Beide Technologien wurden im Falle der Sharing-Station eingesetzt. Mit Hilfe dieses Plugins, müssen Service-Worker Skripte nicht selbst implementiert werden, sondern werden automatisiert erstellt. Im Konfigurationsfile von Webpack, kann durch setzen von Parametern bestimmt werden, was der Service-Worker leisten soll. Abbildung 5.3 zeigt einen Teil der Webpack-Konfiguration der Sharing-Station. In Zeile 31-39 wird das Objekt zur Generierung des Service-Workers erstellt. Als Parameter wird ein Objekt mit der Konfiguration übergeben. Dieses Objekt ist optional – auch ohne Konfiguration wird ein Service-Worker erstellt, welcher dafür sorgt, dass alle von Webpack erstellten Files beim Nutzen der Applikation gecached und offline verfügbar gemacht werden. Weitere Funktionalitäten können durch Setzen der Konfigurationsparameter aktiviert

¹React-Komponenten können Klassen sein - müssen aber nicht. Seit React 16.8.0 und der Einführung der Hook-API [37] kann sogar gänzlich auf Klassen verzichtet werden und Komponenten durchgängig als Funktionen implementiert werden. Das wurde in diesem Falle so umgesetzt.

```
1 const path = require('path');
2 const webpack = require('webpack');
3 const merge = require('webpack-merge');
4 const WorkboxPlugin = require('workbox-webpack-plugin');
5 const WebpackPwaManifest = require('webpack-pwa-manifest');
6 const baseConfig = require('./webpack.base.config');
7
8 module.exports = merge(baseConfig, {
9   mode: 'production',
10   target: 'web',
11   plugins: [
12     new webpack.DefinePlugin({
13       'process.env.NODE_ENV': JSON.stringify('production'),
14     }),
15     new WebpackPwaManifest({
16       name: 'Sharing-Station',
17       short_name: 'ShSt',
18       description: 'Sharing-Station Dialogmuseum Frankfurt',
19       background_color: "#fafafa",
20       theme_color: "#d33139",
21       display: 'fullscreen',
22       start_url: '/',
23       scope: '/',
24       icons: [
25         {
26           src: path.resolve('src/assets/icons/logo-fb.png'),
27           sizes: [96, 128, 192, 256, 384, 512]
28         }
29       ]
30     }),
31     new WorkboxPlugin.GenerateSW({
32       swDest: 'sw.js',
33       skipWaiting: true,
34       maximumFileSizeToCacheInBytes: 60000000,
35       runtimeCaching: [{
36         urlPattern: new RegExp('.*\./api\./.*'),
37         handler: 'NetworkFirst'
38       }]
39     }),
40   ],
41 });
```

Abbildung 5.3: Ausschnitt der Webpack Konfiguration der Sharing-Station App

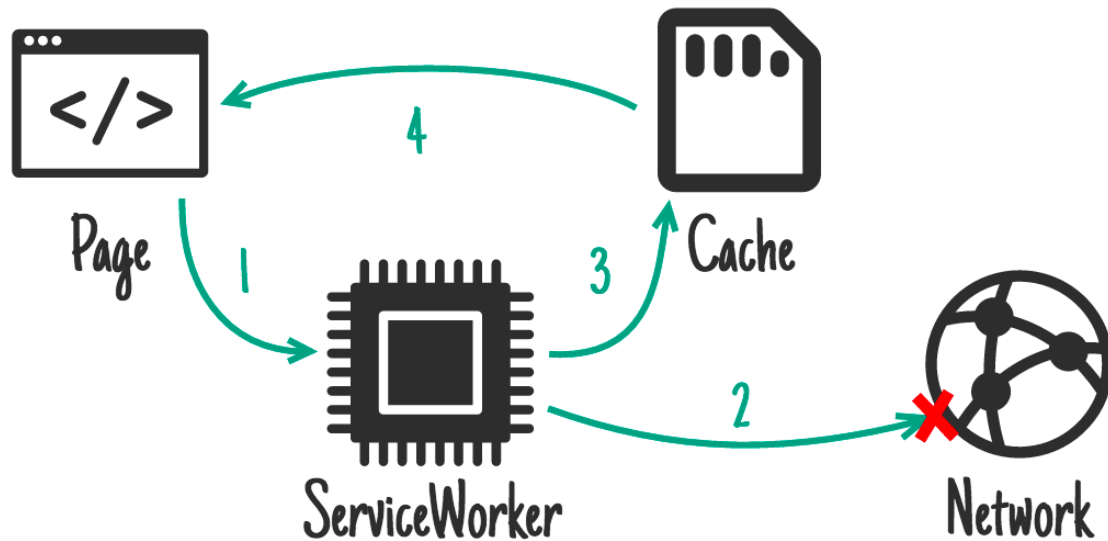


Abbildung 5.4: NetworkFirst-Strategie. Quelle: The Offline Cookbook [40]

werden.

In Zeile 34 wird die maximale Dateigröße gesetzt. Dateien größer als dieser Wert, werden nicht offline verfügbar gemacht. Dieser Wert ist standardmäßig niedriger und wurde an dieser Stelle erhöht um auch das Video zu cachen, welches für den Idle-Modus (FA8) benötigt wird.

In Zeile 35 wird definiert welche Dateien, neben den von Webpack erstellten Dateien, gecached werden sollen. Das sind in diesem Fall alle Daten und Dateien, die durch Netzwerkanfragen an das CMS geladen werden. Diese Anfragen haben den gemeinsamen Namespace `/api/` und können dadurch mit dem regulären Ausdruck `/*\api/*` erfasst werden. Mit der Option `handler` wird eine Caching-Strategie gewählt. Workbox bietet hier die Möglichkeit zwischen fünf verschiedenen, vordefinierten Handler-Klassen zu wählen [41]. Die Strategie der Klasse `NetworkFirst` beruht darauf, dass die Anfrage zuerst an das Netzwerk gestellt wird. Ist dieses nicht erreichbar, wird auf die letzte Version im Cache zurückgegriffen. Ist ein Netzwerkzugriff erfolgreich, wird auch immer die Version im Cache durch die neue Version ersetzt. Abbildung 5.4 visualisiert diese Strategie. ^{To do (7)}

5.2.2 Plattform

Nach dem Anforderungskatalog aus Kapitel 3, betreffen die Anforderungen **NFA4** und **NFA5** die Plattform der Clientapplikation.

NFA5 fordert die Plattformunabhängigkeit. Dies meint, dass die entwickelte Applikation später, wenn gewünscht, in unterschiedlichen Umgebungen genutzt werden kann. Also beispielsweise neben auf einer herkömmlichen Windows-Workstation auch auf einem Tablet oder einer Linux-Workstation. Webtechnologien bieten hierfür die beste Voraussetzung. Browser oder Umgebungen die Webanwendungen ausführen können, gibt es für praktisch jede Plattform. Wichtig ist jedoch trotzdem, dass bei der Entwicklung auf Plattformunabhängigkeit geachtet wird. Beispielsweise bietet das Framework Electron.js die Möglichkeit, mit Webtechnologien native Desktop-Apps zu entwickeln. Es wird dabei aber nicht nur mit Browser-Technologien gearbeitet – ein parallel laufender Node.js-Prozess bietet die Möglichkeit auf Betriebssystem-Funktionalitäten zuzugreifen und über einen Inter-Process-Communication (IPC) Kanal mit der Oberfläche der Anwendung zu kommunizieren [42]. Dies bietet zwar allerhand Vorteile, beispielsweise bei der Kommunikation mit Hardwarekomponenten, bindet die Anwendung aber an eine Desktop-Umgebung. Bei der Entwicklung der Applikation wird im besten Fall also darauf geachtet, dass nur mit Browsertechnologien gearbeitet wird, da eine Bindung an eine spezifische Plattform so nicht stattfindet. Bei einem solchen Vorgehen wäre es später immer noch möglich, die Anwendung in einem Electron.js-Framework zu verpacken und als Desktop-Anwendung auszuliefern. Genauso könnte die Applikation aber auch als klassische Webanwendung im Internet verfügbar gemacht oder als mobile App, mit ein Framework wie Apache Cordova [43], ausgeliefert werden.

NFA4 fordert die Geschlossenheit der Clientapplikation. Im Folgenden wird davon ausgegangen, dass die Software auf einer Workstation und nicht beispielsweise auf einem mobilen Endgerät präsentiert werden soll – dies würde eine andere Herangehensweise erfordern.

Für die Geschlossenheit ist es im ersten Schritt zwingend notwendig, dass die Applikation in einem Vollbildmodus gestartet wird. Darüberhinaus sollten jegliche Betriebssystemfunktionen, die das Verlassen der Applikation möglich machen würden, deaktiviert werden. Electron.js bietet dafür beispielsweise die *kiosk* Option. Diese sorgt unter Anderem dafür, dass die Applikation im Vollbildmodus gestartet, die Menüleiste ausgeblendet und das Verlassen des Vollbildmodus deaktiviert wird.

Da sich jedoch zuvor entschieden wurde eine reine Browser-Anwendung zu implementieren, ist es nun naheliegend diese auch in einem Browser und nicht als native Applikation zu präsentieren. Der Browser Google Chrome bietet dafür ebenfalls eine *kiosk* Option. Diese kann durch Übergeben des Startparameters `--kiosk` aktiviert werden. Zusätzlich kann eine URL angegeben werden, die beim Öffnen direkt aufgerufen werden soll. Der Browser startet dann ebenfalls in einem nicht verlassbaren Vollbildmodus und blendet jegliche Menüleisten aus. Zusätzlich wird bei Touch-Input der Mauszeiger vollständig ausgeblendet.

Für die Clientapplikation der Sharing-Station wurde, wie zuvor beschrieben, eine reine Browser-Anwendung implementiert, um die Plattformunabhängigkeit zu gewährleisten. Für die Auslieferung der Software wurde auf ein Framework wie Electron.js gänzlich verzichtet. Stattdessen wurde sich entschieden, durch Definieren eines so genannten Webmanifests, eine installierbare Progressive Web App (PWA) zu erstellen [44]. Dies bedeutet, dass die Applikation zum einem in einem Browser aufgerufen, aber auch durch Installieren dem Desktop der Workstation hinzugefügt werden kann. Diese installierte Applikation entspricht nichts weiter als einem Chrome-Browser, welcher bei Öffnen die gewünschte Seite direkt, bzw. durch den zuvor definierten Service-Worker die Applikation-Files aus dem lokalen Speicher, aufruft. Auch können der Applikation die selben Startparameter wie dem Chrome-Browser übergeben werden. Das ist wichtig, um hier ebenfalls die `--kiosk` Option nutzen zu können. Zusätzlich kann für die installierte Version der Applikation ein Desktop-Icon definiert werden [44]. Dieses trägt ebenfalls dazu bei, den Eindruck einer nativen Applikation zu erwecken. Wie schon beim Erstellen der Service-Worker, wurde auch für das Erstellen des Webmanifests auf ein Webpack-Plugin [45] zurückgegriffen. Zeile 15-30 in Abbildung 5.3 zeigt die Einbindung dieser Plugins, welches während dem Build-Vorgang, mit den übergebenen Parametern, das Manifest erstellt.

5.2.3 Deployment

Die einzige Anforderung, welches das Deployment direkt betrifft, ist die Anforderung **NFA6**. Diese besagt lediglich, dass dies möglichst einfach und von außerhalb möglich sein soll.

Bei nativen Applikation wäre hier ein Updater denkbar. Also ein Service, welcher regelmäßig die Verfügbarkeit neuer Versionen auf einem Server prüft und einen Download dieser anbietet. Electron.js bietet für diesen Fall einige Möglichkeiten, diesen Prozess möglichst simpel zu gestalten. Beispielsweise mit dem eigenen `autoUpdater`-Modul [46] oder Plugins wie *electron-builder* [47]. Auch sind mit beiden Möglichkeiten automatische Updates umsetzbar.

Im Falle einer Applikation, die einzig mit Browsertechnologien implementiert wurde, sind noch simplere Strategien denkbar. Hier ist ein normales Webhosting der Applikationsfiles bereits eine ausreichende Deployment-Strategie. Wurden kein Offline-Verfügbarkeit durch Service-Worker implementiert, können die statischen Files einer Browseranwendung natürlich auch einfach auf dem Filesystem der Workstation hinterlegt und in einem Browser aufgerufen werden. Eventuelle Updates müssten in diesem Falle dann aber wieder vor Ort oder durch einen Fernzugriff auf den Rechner eingespielt werden. Im Fall des Webhostings genügt das Überspielen der neuen Files auf

den Webserver.

Für die Sharing-Station wurde auf dem Server neben dem CMS auch ein Webserver installiert, welcher die Applikationsfiles ausliefert (Abbildung 4.1). Zusätzlich wurde über den firmeninternen GitLab-Server [48] eine Build- und Deployment-Pipeline eingerichtet, welche die Applikationsfiles automatisch generiert und vom Master-Branch der Repositorys auf den Webserver überträgt. Für ein Updaten der Clientapplikation auf der Workstation in der Ausstellung ist also nichts weiter nötig, als die Änderungen auf den Master-Branch des Repositorys zu übertragen.

Das Webhosting der Applikation bietet außerdem den Vorteil, dass diese jeder Zeit in einem Browser über das Internet aufgerufen werden kann. Beim Anlegen von Daten im CMS kann dies so als Preview genutzt werden.

6 Hardwareschnittstellen

7 Fazit

To do...

- ☐ 1 (p. 5): Schreibweise prüfen
- ☐ 2 (p. 7): check
- ☐ 3 (p. 7): Überarbeiten und besser ausführen
- ☐ 4 (p. 9): Wirklich subjekt?
- ☐ 5 (p. 19): mehr Beispiele aufzählen
- ☐ 6 (p. 19): Schreibweise checken
- ☐ 7 (p. 25): Strategie vielleicht nochmal überarbeiten bzw. Nachteile behandeln

Abbildungsverzeichnis

3.1	Schablone für funktionale Anforderungen nach Rupp und SOPHISTen [20]	9
3.2	Umgebungs- und Eigenschaftsschablone für nicht-funktionale Anforderungen nach Rupp und SOPHISTen [20]	11
4.1	Deployment Diagram der Sharing-Station	16
5.1	Weboberfläche des CMS	19
5.2	Komponenten Diagram der Sharing-Station App	22
5.3	Ausschnitt der Webpack Konfiguration der Sharing-Station App	24
5.4	NetworkFirst-Strategie. Quelle: The Offline Cookbook [40]	25

Literatur- und Quellenverzeichnis

- [1] *vvvv - a multipurpose toolkit*. <https://vvvv.org/>. [Accessed 31.01.2020].
- [2] *Unreal Game Engine*. <https://www.unrealengine.com>. [Accessed 31.01.2020].
- [3] *Dialogmuseum Frankfurt*. <https://dialogmuseum.de/mehr-dialog/museumsgeschichte/>. [Accessed 31.01.2020].
- [4] *Dialogmuseum Frankfurt – Zahlen und Fakten 2017*. <https://dialogmuseum.de/wp-content/uploads/2018/04/Zahlen-und-Fakten-2017.pdf>. [Accessed 31.01.2020].
- [5] *Dialogue Social Enterprise*. <https://www.dialogue-se.com/>. [Accessed 23.01.2020].
- [6] *Dialog im Dunkeln weltweit*. <https://dialogmuseum.de/mehr-dialog/dialog-im-dunkeln-weltweit/>. [Accessed 31.01.2020].
- [7] J. Rowley und F. Slack. „Kiosks in retailing: the quiet revolution“. In: *International journal of retail and distribution management*, 31 (6), 329-339. (2003).
- [8] *Meyers Großes Konversationslexikon*. <http://www.woerterbuchnetz.de/Meyers?lemma=kiosk>. [Accessed 31.01.2020].
- [9] A. Zwahr. *Meyers großes Taschenlexikon*. Hrsg. von M. Lexikonredaktion. Bd. 11. Meyers Lexikonredaktion, 2006.
- [10] W. Holfelder. *Multimediale Kiosksysteme*. 1. Aufl. Braunschweig Vieweg, 1995.
- [11] A. Sawall. *McDonald's-Kunden sollen per Touchscreen bezahlen*. <https://www.golem.de/1105/83508.html>. [Accessed 31.01.2020]. Mai 2011.
- [12] J. Borchers, O. Deussen und C. Knörzer. „Getting It Across: Layout Issues for Kiosk Systems“. In: *ACM SIGCHI Bulletin* ; 27, 4. - S. 68-74 (1995).
- [13] T. Berners-Lee und R. Cailliau. *WorldWideWeb: Proposal for a HyperText Project*. <https://www.w3.org/Proposal.html>. [Accessed 23.01.2020]. Nov. 1990.
- [14] *JavaScript Press Release*. <https://web.archive.org/web/20070916144913/http://wp.netscape.com/newsref/pr/newsrelease67.html>. [Accessed 31.01.2020]. Dez. 1995.
- [15] *V8 – A high-performance JavaScript engine*. <https://opensource.google/projects/v8>. [Accessed 31.01.2020].

- [16] *Node.js*. <https://nodejs.org>. [Accessed 31.01.2020].
- [17] *Electron – Build cross-platform desktop apps with JavaScript, HTML, and CSS*. <https://www.electronjs.org/>. [Accessed 31.01.2020].
- [18] C. Rupp und die SOPHISTen. *Systemanalyse kompakt*. 3. Aufl. Springer Vieweg, 2013.
- [19] C. Ebert. *Systematisches Requirements Engineering*. 6. Aufl. dpunkt.verlag, 2019.
- [20] C. Rupp und die SOPHISTen. *Requirements-Engineering und -Management*. 6. Aufl. München Hanser, 2014.
- [21] *Unified Modeling Language*. Spezifikation 2.5.1. [https://www.omg.org/spec/UML/2.5.1: Object Management Group \(OMG\), Dez. 2017](https://www.omg.org/spec/UML/2.5.1: Object Management Group (OMG), Dez. 2017).
- [22] C. Kecher, A. Salvanos und R. Hoffmann-Elbern. *UML 2.5 - Das umfassende Handbuch*. 6. Aufl. Bonn Rheinwerk Verlag, 2018.
- [23] K. Fakhroutdinov. *Deployment Diagrams Overview*. <https://www.uml-diagrams.org/deployment-diagrams-overview.html>. [Accessed 14.02.2020].
- [24] D. Barker. *The State of the Headless CMS Market*. <https://gadgetopia.com/post/9926>. [Accessed 24.02.2020]. Feb. 2017.
- [25] *REST API Resources*. <https://developer.wordpress.com/docs/api/>. [Accessed 24.02.2020].
- [26] J. Bailey-Roberts. *WP Headless*. <https://de.wordpress.org/plugins/wp-headless/>. [Accessed 27.02.2020].
- [27] *MongoDB - Die beliebteste Datenbank für moderne Apps*. <https://www.mongodb.com>. [Accessed 17.02.2020].
- [28] D. Flanagan. *JavaScript: The Definitive Guide*. 5. Aufl. O'Reilly Media, Inc., Aug. 2006.
- [29] J. M. A. Santamaria. *The Single Page Interface Manifesto*. http://itsnat.sourceforge.net/php/spim/spi_manifesto_en.php. [Accessed 28.02.2020]. Sep. 2015.
- [30] *MDN web docs - Service Worker API*. https://developer.mozilla.org/en-US/docs/Web/API/Service_Worker_API. [Accessed 28.02.2020].
- [31] M. Gaunt. *Service Workers: an Introduction*. <https://developers.google.com/web/fundamentals/primers/service-workers>. [Accessed 01.03.2020]. Aug. 2019.
- [32] karolkip. *Replaying POST requests - Open issue on github.com*. <https://github.com/w3c/ServiceWorker/issues/693>. [Accessed 28.02.2020]. Mai 2015.
- [33] *pouchdb - The Database that Syncs!* <https://pouchdb.com/>. [Accessed 28.02.2020].

- [34] *React - A JavaScript library for building user interfaces.* <https://reactjs.org/>. [Accessed 28.02.2020].
- [35] *Redux - A Predictable State Container for JS Apps.* <https://redux.js.org/>. [Accessed 28.02.2020].
- [36] *Workbox - JavaScript Libraries for adding offline support to web apps.* <https://developers.google.com/web/tools/workbox>. [Accessed 28.02.2020].
- [37] *Introducing Hooks.* <https://reactjs.org/docs/hooks-intro.html>. [Accessed 28.02.2020].
- [38] *Workbox webpack Plugins.* <https://developers.google.com/web/tools/workbox/modules/workbox-webpack-plugin>. [Accessed 01.03.2020].
- [39] *Webpack.* <https://webpack.js.org/>. [Accessed 01.03.2020].
- [40] J. Archibald. *The Offline Cookbook.* <https://developers.google.com/web/fundamentals/instant-and-offline/offline-cookbook>. [Accessed 01.03.2020].
- [41] *Workbox Docs - workbox-strategies.* <https://developers.google.com/web/tools/workbox/reference-docs/latest/module-workbox-strategies>. [Accessed 01.03.2020].
- [42] *Electron Application Architecture.* <https://www.electronjs.org/docs/tutorial/application-architecture>. [Accessed 05.03.2020].
- [43] *Apache Cordova - Mobile apps with HTML, CSS and JS.* <https://cordova.apache.org/>. [Accessed 01.03.2020].
- [44] *MDN web docs - Web App Manifest.* <https://developer.mozilla.org/en-US/docs/Web/Manifest>. [Accessed 06.03.2020].
- [45] *npm - webpack-pwa-manifest-plugin.* <https://www.npmjs.com/package/webpack-pwa-manifest>. [Accessed 06.03.2020].
- [46] *Electron Documentation autoUpdate.* <https://www.electronjs.org/docs/api/auto-updater>. [Accessed 05.03.2020].
- [47] *electron-builder.* <https://www.electron.build/>. [Accessed 05.03.2020].
- [48] *GitLab.* <https://about.gitlab.com/>. [Accessed 06.03.2020].